

## Vorwort

Das japanische Erziehungsministerium hat Computerprogramme für Kindergartenkinder entwickeln lassen. Laut Prospekt "Geeignet ab einem Alter von 30 Monaten" (Vogel 1992, S. 11). Frühförderung heißt das Motto. Wer mit 30 Jahren zur Elite gehören soll, muss spätestens mit drei Jahren das Training beginnen. Es geht schließlich um den Wirtschaftsstandort Japan. In Deutschland hat ein dynamischer Unternehmer ein "Beton-Grabkammer-System" auf den Markt gebracht. Es fördert den Verwesungsprozess des Leichnams. Spätförderung also. Mit diesem System, so der Anbieter, lässt sich die derzeitige "Ruhezeit" von 15 bis 20 Jahren auf zehn Jahre verkürzen (DER SPIEGEL 37/93, S. 109). Ein weiterer Schritt auf dem Weg zur optimalen Flächennutzung. Im Interesse des Wirtschaftsstandorts Deutschland.

Schnell einsteigen, schnell ausrangieren - das ist das Geheimnis des Erfolgs, und zwar in allen Ländern, die sich als "hochentwickelt" bezeichnen. Dazwischen liegt ein Leben, das weitgehend vom Diktat der Uhr bestimmt ist. Dieses Diktat macht den meisten offenbar zu schaffen. Dass der Roman >Entdeckung der Langsamkeit< von Sten Nadolny zum Bestseller geworden ist, dürfte damit zu tun haben. Bei Umfragen klagen vier von fünf Bundesbürgern, alles verändere sich viel zu rasch, sie hätten es gern etwas gemächlicher (Piel 1993, S. 38). Wie schnell sich alles ändert, spüren wir v.a. in der Technik, am deutlichsten im Verkehrs- und Informationssektor. Und auch in der Politik überschlagen sich weltweit die Ereignisse, besonders seit 1989. Es scheint einen umfassenden "Sach"zwang der Beschleunigung zu geben. Mit ihr geht eine scheinbar ebenso unaufhaltsame Abkoppelung des Lebens von natürlichen und traditionellen Rhythmen einher. Nachtruhe, Wochenenden und Feiertage fallen sukzessive dem Beschleunigungszwang zum Opfer, Ernährung und Urlaubsgestaltung haben sich längst vom Wechsel der Jahreszeiten unabhängig gemacht. Beschleunigung und daraus folgende Entrhythmisierung - das gehört offenbar zu den zentralsten Kennzeichen aller "modernen" Gesellschaften.

Diese Entwicklungen faszinieren, gleichzeitig aber entstehen Fragen. Die harmloseste: Wo bleibt eigentlich die gewonnene Zeit? Die Beschleunigung müsste doch jede Menge Zeit einbringen, tatsächlich aber vermehrt sich allzu oft der Stress. Ernster noch ist eine andere Gruppe von Fragen: Bis zu welcher Grenze können Körper und Psyche die künstlichen Rhythmen und Geschwindigkeiten verkraften, wann sind wir "ausgebrannt"? Und wie bewältigt die außermenschliche Natur die Beschleunigung des menschlichen Lebens? Aus der Physik des Alltags müssten wir eigentlich wissen, dass Beschleunigungsphasen mit besonders hohem Energieaufwand erkaufte werden und dass mit der Erhöhung der Geschwindigkeit eines Systems gleichzeitig dessen Steuerung schwieriger wird (Backhaus/Grüner 1994, S. 21f.) Aber tragischerweise brauchen wir anscheinend immer erst Krankheiten, Unfälle, Katastrophen und Kriege, um in der Hetzjagd innezuhalten und solche Fragen zu stellen.

Die herrschende Wissenschaft bietet keine überzeugenden Antworten. Da sind zum einen die Spezialisten der hochgradig ausdifferenzierten Fachdisziplinen. Ihnen geht es in aller Regel um die Beihilfe zur Beschleunigung, nicht um die kritische Reflexion ihrer Grenzen. Sie zerreißen ihre Gegenstände in handliche Stücke, ehe sie erkannt werden könnten. Denn so lassen sie sich besser in Disziplinergrenzen hineinzwängen und für den Beschleunigungszweck gefügig machen. Da sind zum anderen die postmodernen Modephilosophen, die den zunehmenden Verlust einer ganzheitlichen Perspektive in eine Tugend umdefinieren. Diese Philosophie will die Welt meist gar nicht mehr erkennen, sondern nur mehr mit ihr spielen. Hinter beiden Varianten von Wissenschaft steht vielleicht jenes nicht unbedingt bewusste Motiv, das Theodor W. Adorno Anfang der 60er Jahre für

den unbefriedigenden Zustand der Soziologie verantwortlich machte: "Man wagt das Ganze nicht mehr zu denken, weil man daran verzweifeln muss, es zu verändern." (Adorno 1972, S. 142) Im Gegensatz zu solcher Selbstbescheidung wage ich es, "das Ganze" zu denken. Das Buch will zur Neufundierung des "Projekts der Moderne" (Habermas) beitragen, damit es fortgesetzt werden kann. Thema ist die allgemein erfahrbare Beschleunigung des Lebens und die sich ausbreitende Angst, diese Beschleunigung könne in absehbarer Zukunft in einen Kollaps münden. Ich knüpfe dabei erstens an verschiedene aktuelle Diskurse – über "ökologische Medizin" und "Ökopsychologie", – über "Soziale Ökologie" und v.a. über die "Ökologie der Zeit" (Held/Geißler 1993 und 1995) an. "Ökologie" als gemeinsamer Nenner bedeutet im Kern nichts anderes als "Lehre vom Haushalten". Meine Leitidee besteht in einer frappierend einfachen Vermutung: Das "Ganze" des Menschen, der Gesellschaft und der Natur lässt sich am besten dadurch erfassen, dass man auf allen drei Ebenen nach jenen Kräften sucht, mit denen jeweils gehaushaltet werden muss, und dadurch, dass man kluges Haushalten als Kunst des richtigen Umgangs mit Zeit begreift. Die Resultate dieser "zeitökologischen" Synthese liefern ein starkes Motiv für meinen zweiten Anknüpfungspunkt: die traditionelle Kapitalismuskritik. Ich versuche zu zeigen, dass durch eine solche Verbindung von aktuellen mit angeblich überholten Diskursen die vielfach geforderte Vision eines Neuen Wohlstandsmodells (Weizsäcker 1992; Weizsäcker/Lovins/Lovins 1995) wesentlich weiterentwickelt werden kann.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Im ersten Teil geht es um die Alarmzeichen, um die Frage, ob sie einer wissenschaftlichen Prüfung standhalten. Im zweiten Teil interpretiere ich diese Alarmzeichen als Folgen eines "Sach"zwangs der Beschleunigung, der aber tatsächlich menschlichen Ursprungs ist. Die Alternativen zu ihm, also die Vision einer entschleunigten Gesellschaft, die den drohenden Kollaps abwenden kann, stelle ich im dritten und letzten Teil vor. Ich plädiere nicht für das Verzichten, sondern im Gegenteil für das Ende des Verzichts. Es wäre sehr viel mehr Wohlstand möglich als bisher, Wohlstand verstanden als Zeit für eine Art des Genießens, die Eva Hiller in ihrem Film >Lob der Faulheit< als "kluge Lust" bezeichnet hat.

Das Buch wendet sich v.a. an solche Leser, die als akademisch ausgebildete Praktiker mit den Opfern der Beschleunigung konfrontiert werden und von denen man Antworten erwartet: an Ärzte, Psychologen, Lehrer, Pfarrer, Journalisten und Politiker. Und es wendet sich an all jene interdisziplinär interessierten Theoretiker, die es nicht aufgegeben haben zu ergründen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Solche Neugierde, v.a. in Hinblick auf die Ordnung des Zusammenlebens im nationalen und globalen Maßstab, erscheint mir heute nötiger denn je. Denn der Triumph des Westens über den Osten beginnt einem zunehmenden Unbehagen über das westliche Ordnungsmodell selbst zu weichen.